


Erschienen am: 23.04.2008

## «Die Schule ist zu sprachlastig und einseitig»

Der bekannte Zürcher Kinderarzt Remo Largo (64) spricht heute in Allschwil an einem Anlass des Initiativkomitees für eine freie Schulwahl. Auch Largo ist für eine freie Schulwahl – sofern Chancengleichheit gewährleistet ist. Vor allem aber ist er für einen Unterricht, der auf jedes Kind Rücksicht nimmt.



Interview: denise battaglia

 **Schulkritiker.** Ein guter Lehrer unterrichte Kinder und nicht Fächer, sagt Kinderarzt Remo Largo (64). Foto Keystone

Seine Bücher «Babyjahre» und «Kinderjahre» machten Remo Largo in der halben Welt bekannt. Der 1993 erschienene Ratgeber «Babyjahre» wurde eine halbe Million Mal verkauft und sogar ins Chinesische übersetzt. Kürzlich ist eine Neuauflage des Buches erschienen. Für Furore sorgte Largo, der vor zwei Jahren als Professor am Kinderspital Zürich in den Ruhestand trat, mit einem Interview im «Magazin». Dort erklärte er, was in den Volksschulen falsch läuft und warum Buben gegenüber den Mädchen benachteiligt werden. Das grösste Problem sei, so Largo, dass die Schule alle Kinder über eine Leiste schlage und nicht auf die individuellen Fähigkeiten eingehe. Er plädiert deshalb für einen «individualisierten Unterricht».

baz: Herr Largo, sind Sie für eine freie Schulwahl?

Remo Largo: Ja, aber nur, wenn Chancengleichheit besteht: erstens für alle Kinder und zweitens sowohl für die öffentlichen wie auch für die privaten Schulen. Freie Schulwahl setzt eine hohe Eigeninitiative und Selbstverantwortung der Schulen voraus.

Viele Eltern sind nicht zufrieden mit der Volksschule. Warum?

Es gibt viele Gründe, oft gegensätzliche. Die einen Eltern sind beispielsweise unzufrieden, weil die Schule zu wenig leistungsorientiert ist, die anderen, weil die Schule ihr Kind leistungsmässig unter Druck setzt.

Auch dass Kinder einer Quartierschule zugewiesen werden, wird kritisiert.

Manche Eltern erleben diese Zuweisung als einen Zwang. Sie möchten die Schule für ihre Kinder lieber selbst wählen. Was aber bei der ganzen Debatte über die freie Schulwahl verloren geht, ist eine Diskussion darüber, was denn eigentlich eine qualitativ gute Schule ist.

Ein qualitativ guter Unterricht ist für Sie ein Unterricht, bei dem die Lehrpersonen auf die einzelnen Kinder eingehen können. Warum?

Kinder gleichen Alters sind sehr unterschiedlich entwickelt. Wenn die Kinder mit sieben Jahren in die erste Klasse eintreten, ist es beispielsweise so, dass einige noch mehr als ein Jahr

brauchen, um das Lesen zu lernen, während andere bereits gut lesen können und eigentlich in die zweite oder gar dritte Klasse gehörten.

Und bei einem individualisierten Unterricht, wie Sie das nennen, würde die Lehrperson die Kinder dort abholen, wo sie sind. Müssten dafür nicht die Klassen verkleinert werden?

Kleine Klassen sind ohne Zweifel eine Grundvoraussetzung, damit der Unterricht individualisiert werden kann. Damit ist aber auch gesagt, dass eine Individualisierung des Unterrichts teuer ist, weil er mehr Lehrkräfte braucht. Schulische Qualität kostet.

Was wäre die ideale Klassengrösse?

Die Klassengrösse ist abhängig von der Zusammensetzung der Klasse. Ab 24 Kindern wird es in jedem Fall schwierig.

Was antworten Sie jemandem, der sagt, früher habe es 40 Schüler in einer Klasse gehabt, und diese Kinder seien auch «recht» herausgekommen?

Früher sind viele Schüler «verloren» gegangen. Der Leistungsdruck und die schulischen Erwartungen sind heute viel grösser als vor 50 Jahren. Damit sind auch die Anforderungen an den einzelnen Schüler gestiegen.

Wie viele Lehrer braucht ein individualisierter Unterricht?

Vorteilhaft sind zwei Lehrer, aber sicher nicht vier oder gar sechs, wie das heute selbst in der Unterstufe vorkommt.

Müsste ein individualisierter Unterricht die Klassen nach Fähigkeiten separieren, zum Beispiel die Sprachbegabten zusammen und die handwerklich Begabten zusammen?

Nein, im Gegenteil. Individualisierung des Unterrichtes heisst eben auch, dass Lehrpersonen und Schüler damit umgehen können, dass die Kompetenzen unter den Kindern sehr unterschiedlich ausgebildet sind.

Das heisst auch Ausländer und Schweizer sollen in einer Klasse bleiben?

Eine Trennung wäre Gift für die soziale Integration!

Sind gemischte Klassen nicht zu aufwendig für eine Lehrperson?

Das kommt auf die Rahmenbedingungen an und vor allem auf die Klassengrösse.

Viele Eltern fordern aber, dass ihr Kind nicht mit Ausländerkindern in die Schule gehen muss, weil es angeblich wegen der schlecht deutsch sprechenden Kinder nicht vorwärtskommt.

Ja, das wird von gewissen leistungsorientierten Schweizer Eltern verlangt. Sie stellen eine Ausländerin schwarz als Putzfrau an, wollen aber nicht, dass ihr eigenes Kind mit dem Kind der Ausländerin in die Schule geht. Diese Eltern vergessen, dass die Schule auch ein Ort der Sozialisierung ist – nicht nur für die Immigrantenkinder, sondern auch für die Schweizer Kinder. Wichtig ist, dass die Immigrantenkinder bereits im Vorschulalter sprachlich und sozial integriert werden, damit sie schulbereit sind.

Künftig sollen Kinder aus der Kleinklasse in die Regelklasse gehen. Was halten Sie davon?

Die Integration kann nur dann erfolgreich sein, wenn der Unterricht individualisiert wird. Andernfalls führt er zwangsläufig zu einer Überforderung der schwächeren Kinder.

Welche Fähigkeiten braucht eine Lehrperson, um bei solch heterogenen Klassen auf die einzelnen Schüler eingehen zu können?

Eine gute Lehrperson unterrichtet Kinder und nicht Fächer. Sie ist primär am Kind und seiner Entwicklung interessiert.

Ein jugendlicher Bezüger von Sozialhilfe sagte vergangene Woche in einem Interview mit der baz, was ihm in der Schule gefehlt habe, seien «persönliche Beziehungen zu den Lehrern». Ist denn die Beziehung zu den Lehrpersonen wirklich so wichtig?

Die Grundlage jeder erfolgreichen Pädagogik ist die Beziehung zwischen der Lehrperson und den Kindern. Die Kinder wollen sich geborgen und angenommen fühlen, erst dann sind sie auch lernbereit.

Der junge Mann sagte auch, er sei in der Schule nie gelobt worden. Ist es die Aufgabe der Schule, vor allem auf die Defizite aufmerksam zu machen?

Unsere Schule ist leider immer noch defizitorientiert. Defizite sollen ausgeradiert werden, lautet die Vorstellung, was – wie wir alle wissen – nicht eigentlich möglich ist. Die Schule setzt zu wenig auf die Stärken der Kinder, beispielsweise im handwerklichen Bereich.

Der handwerkliche Bereich zählt heute nichts mehr in der Schule.

Die Schule wird tatsächlich zunehmend sprachlastig und einseitig. Sie vernachlässigt Bereiche, die für einen Teil der Kinder ihre eigentlichen Stärken darstellen, wie eben handwerkliche Begabungen. Eine gute Schule orientiert sich auch an den Bedürfnissen der Kinder und nicht nur der Wirtschaft.

Was ist die Hauptaufgabe der Schule?

Ihre Aufgabe ist, jedes Kind in seinen Stärken möglichst gut zu fördern und ihm zu helfen, mit seinen Schwächen möglichst gut umzugehen und sie zu akzeptieren.

Und was ist die Aufgabe der Eltern?

Selbstverständlich sollten auch die Eltern dem Kind Geborgenheit und Aufmerksamkeit geben. Das entbindet aber die Schule nicht davon, auf das Bindungsbedürfnis der Kinder einzugehen und den Unterricht zu individualisieren.

Trotzdem: Was raten Sie den Eltern?

Ihr Kind mit seinen Stärken und Schwächen so zu nehmen, wie es nun einmal ist, und es weder zu über- noch zu unterfordern.